

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 38

Artikel: Die Zeit der Juntag läuft ab
Autor: Challenger, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zeit der Juntas

VON FRANK CHALLENGER

«Schreibe ich «el Excelentísimo», du kennst die Förmlichkeiten unter Junta-Chefs besser», sagte ich.

Sie dachte kurz nach. «Nein, sprich ihn lieber mit «el Supremo» an. Ja, el Supremo, das wird er mögen.»

Mir blieb der Unflat im Hals stecken. «Denk daran», sagte ich, «dass die Bergarbeiter in seinem Land kaum älter als 30 werden, dass jeder vierte an Tuberkulose erkrankt, dass die reichen Landbesitzer die Angehörigen dieses el Supremo schmieren, damit die finanziellen Anreize von der Regierung fließen, die Wälder abzuholzen, um Zuckerrohr und Baumwolle anzupflanzen.»

Sie seufzte. «Ich weiss. Nenn ihn trotzdem el Supremo. Er hat die Macht.»

«Wie lange noch?» hämte ich, «Juntas sind out. Notstandskomitees haben nur eine Lebensdauer von drei Tagen. Die Zeit der CIA-Hampelmänner in feudalen Palästen läuft ab, so wie die der von den Sowjets ausgehaltenen Satrapen und Marionetten abgelaufen ist.»

«Bist du so sicher?»

«Absolut. Die Caudillos haben ausgedient. Noriega sitzt im Gefängnis. Mengistu musste Äthiopien verlassen.»

«Aber die schrecklichen Vereinfacher, die Populisten und Demagogen sind doch noch alle da», hörte ich sie mit einem lauernden Unterton sagen.

«Ja, leider. In Notzeiten braucht das Volk sie.»

«Genau. Sie reden dem Volk immer ein, dass man ohne sie nicht auskommt. Wie seinerzeit Papa Doc Duvalier den Haitianern vorschwadronierte, er sei Mao Tse-Tung, Lenin und Atatürk — alles in einem», sagte sie.

«Aber auch Baby Doc, sein feister Sohn, ist davongejagt worden», gab ich zu bedenken. «Und vor 190 Jahren warfen die Sklaven Haitis die Franzosen aus dem Land.»

«Ja, mein Lieber, aber danach kamen andere Menschenhändler, die sich an

Schlimme Verwandte

die Macht putschten, und die hatten Verwandte, o Gott, hatten die Verwandte, so schlimm wie die des Marcos-Clans.»

«Du weisst doch, was Oscar Wilde über Verwandte sagte», erinnerte ich sie, «er disqualifizierte sie als eine Gesellschaft von Leuten, die keine Ahnung davon haben, wie man leben soll, noch den Takt besitzen, zur rechten Zeit zu sterben.»

«Halt!» rief sie, «du musst das neu formulieren.»

«Was, den Oscar Wilde?»

«Ja», sagte sie, den Kopf entschieden nickend, «denn die Verwandten der Staatsstreicher sind Leute, die sehr wohl eine Ahnung haben, wie man lebt, und die Taktlosigkeit, eben nicht sterben zu wollen.»

«Da hast du aber nicht recht», korrigierte ich sie, «sie sind abhängig, und Staatsstreicher nehmen sich immer öfter das Leben; erst neulich tat's ein sowjetischer Innenminister. Und ich darf dich an Fifi erinnern.»

«Fifi? Das könnte ja der Name eines kleinen Chihuahuas sein.»

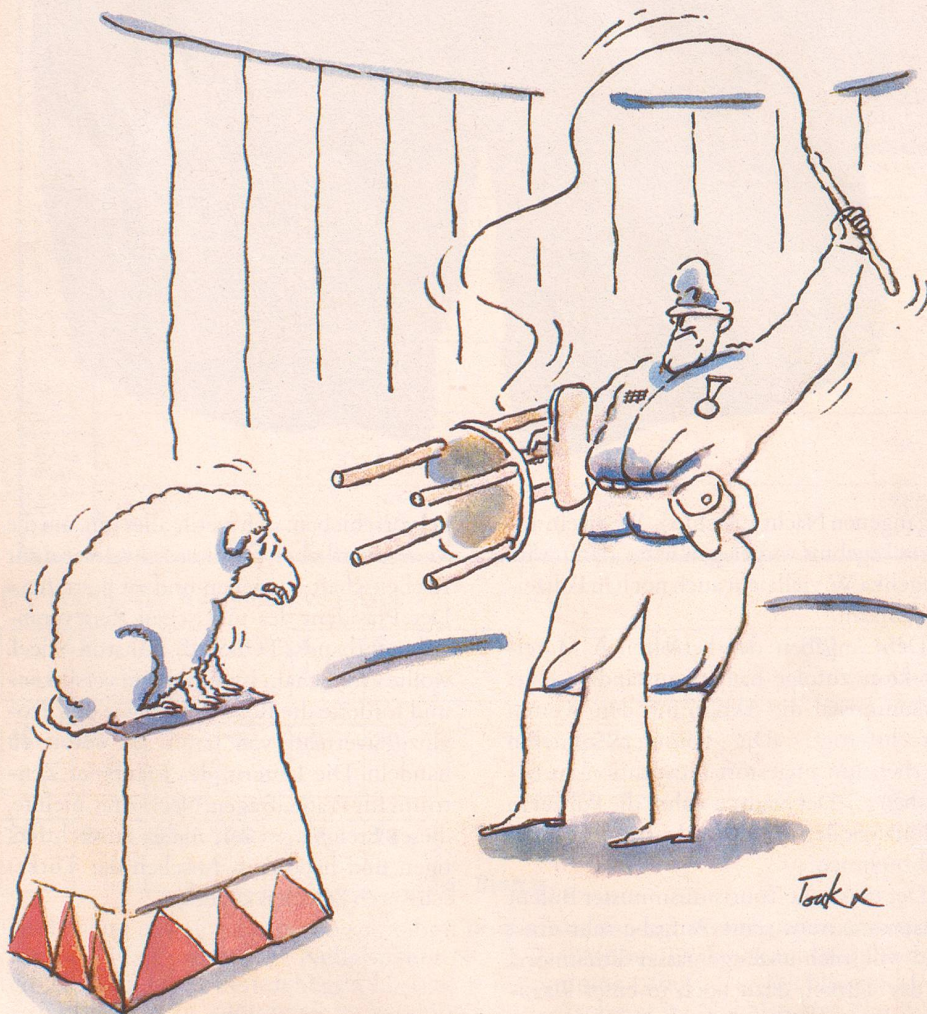
«Von wegen!» rief ich. «Fifi war ein Hurrikan, der vor ein paar Jahren den mittelamerikanischen Staat Honduras verheerte.»

«Na und? Ich bin ganz Ohr.»

«So hör doch: Honduras hatte einen properen kleinen Präsidenten namens Ramon Cruz.»

«Das ist aber ein schöner Name: Ramon», befand sie.

Ich fuhr unbeirrt fort. «Gegen ihn putschte der Armeechef Lopez, derselbe, der den



TOUKA NEVESTANI

läuft ab

berüchtigten Fussballkrieg gegen El Salvador angezettelt hatte. Aber Lopez wurde mit Fifi nicht fertig.»

«Du meinst mit den Folgen des Hurrikans?»

«Sei doch nicht so penetrant genau. Die Verteilung der Hilfsgüter klappte nicht. Und man bezichtigte den General Lopez, vom amerikanischen Multi United Brands bestochen worden zu sein. Und weisst du, was geschah? Der Aufsichtsratsvorsitzende des Multis, ein gewisser Mister Black, stand in einem Anfall von Reue von seinem Schreibtisch in der 44. Etage eines New Yorker Wolkenkratzers auf, nahm seinen Aktentkoffer, zerschmetterte damit das Fenster und sprang hinunter. Das nenne ich Konsequenz. Ich möchte den Generaldirektor oder Aufsichtsratsvorsitzenden sehen, der ihm das nachmacht.»

«Ich bin platt», sprach sie sichtlich beeindruckt.

«Das war dieser Mister Black auch», sagte ich. «Nicht alle Herren, die sich in Junta-

Konsequenzen

geschäfte einlassen, ziehen diese Konsequenzen, aber die US-Behörden hatten ausfindig gemacht, dass man die honduranischen Militärs mit eineinviertel Millionen Dollars geschmiert hatte, um die Ausfuhrzölle auf Bananen zu senken.»

«Ich bitte dich», rief sie jetzt, «eineinviertel Millionen, das ist doch ein Taschengeld. Heutzutage geht's um Milliarden.»

«Ja, da magst du recht haben», sagte ich, «aber diese kleinen Diktatoren und auch die mittleren Möchtegern-Staatsterroristen haben es immer schwerer, an die grossen

Gelder heranzukommen. Die Financiers der Putschisten wollen ja etwas für ihr Geld sehen. Putschisten halten sich nicht lange genug. Langzeit-Junta-Chefs wie Alfredo Stroessner von Paraguay wird es nicht mehr geben.»

«Du meinst doch diesen Bayernsprössling, der es mit Franz-Josef Strauss, der Herr habe ihn selig, so gut konnte?»

«Genau den. Der scherte sich keinen

Der Bayernsprössling

roten Peso um Demokratie, Freiheit und Würde ...»

«Hör auf», sagte sie, «ich weiss ja, was du meinst, lass die anderen die Reden darüber schwingen.»

«Jedenfalls musste der Stroessner trotz bester Beziehungen ins Exil.»

«Weil er schon ganz senil war», unterbrach sie mich.

«Kein Machthaber», sagte ich und hob gewichtig den Finger, «ist jemals so senil, um freiwillig aufzugeben. Der Stroessner war sich damals seiner so sicher, dass er, als er einmal einen hohen Staatsgast auf dem Flugplatz von Asunción verabschiedete, kurz vor dem Abflug noch schnell seine Notdurft gegen eines der Flugzeugräder verrichtete.»

«Verschone mich bitte mit solchen unfeinen Schnurren», rief sie mich zur Ordnung, «und sag mir lieber, warum du meinst, die Juntas, Notstandskomitees und wie sie heissen, wären auf dem Rückzug.»

«Sieh dich doch um! Nur noch eine Handvoll Gaddaffis und Saddams. Die Bokassas, Somozas, die Parks, Pinochets – wo sind sie? Weg vom Fenster.»

«Da ist noch Castro», wandte sie ein, «und der schier unsterbliche Kim il-Sung in Nordkorea und Dutzende seiner Gewürzsorte. Sie firmieren zwar um und bleiben doch, was sie waren: Leoparden, die ihre Flecken nicht weisswaschen können.»

«Das sehe ich nicht so, meine Liebe. Wenn die Welt jedes Jahr um einen Diktator oder Junta-Chef ärmer wird, sind wir sie bis zum Jahr 2040 alle los.»

TELEX

Verbrauchertip

Einen Satire-Tip strahlte der NDR (Hamburg) aus: «Als Vergasertreibstoff anstelle von vollverbleitem Super-Benzin eignet sich im Notfall auch das Elbwasser auf der Höhe von Magdeburg. Wer keinen Trabi fährt, sollte aber nicht vergessen, ein Drittel abgekochtes Mineralwasser zur Verdünnung beizumengen!»

kai

Krankhaft

Schachtelsatz-Falle im Bonner General-Anzeiger: «Raissa Gorbatschowa, die Frau des sowjetischen Präsidenten, ist offenbar als Folge des Versuchs, ihren Mann zu stürzen, erkrankt.»

-te

Reinfall

Ein Dieb in Hannover stahl Altkleider aus einem Sammelcontainer, besah sich seine Beute, sortierte sie und wollte die Sachen, die ihm nicht gefielen, wieder in den Behälter stopfen. Dabei rutschte der Mann kopfüber hinterher und kam nicht wieder heraus – die Polizei befreite ihn!

ks

Es grünt so grün ...

Dortmund, die ehemalige Stahl- und Bergbaustadt im Ruhrgebiet, strebt durch beachtliche Pflanzungen ein «Grün-Image» an. Erhärtet durch Luftfotos heisst es nun: «Dortmund ist zu 49 Prozent grün!» Darauf spottete das Kabarett «Dortmund-Revue»: «Da hat man wohl die Tischtennis-Platten mitgezählt!»

kai

Schreibst du mir?

Bei der Zwangsäumung einer Wohnung in Meiningen (Thüringen) entdeckte der Gerichtsvollzieher drei schwere Postsäcke mit Briefen, Telegrammen und Postkarten. Der letzte Mieter war ein Briefträger ...

k

Sozialleistung

Die Personalchefs japanischer Konzerne haben festgestellt: Verheiratete Mitarbeiter arbeiten sorgfältiger und fleissiger. Mehrere Gross-Firmen haben jetzt Kurse für Junggesellen eingerichtet, wie man eine Frau verführt und sie zur Heirat überredet!

ks

REKLAME



der Massstab
moderner Beleuchtungs-
Technik
5300 Turgi 056-33 01 11
8023 Zürich 01-272 58 44